

# Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und herausgegeben von Jos. Mill.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint am 1. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seiten). Der Abonnementspreis für ein Jahr beträgt 1 fl. 50 kr. und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ Budapest, Stationstraße Nr. 9, II. Stock, zu richten. Dasselbst befindet sich auch die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückgestellt.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit vorwärts.“

## Die Konsolidirung und Applicirung des ung. Schulrechtes.

Als vor 19 Jahren der jetzige Ministerialrath Gönczy im Unterrichtsministerium seinen Posten in der Eigenschaft eines Sektionsrathes antrat, war es sein Erstes, dem Unterrichtsminister Cötvös ein Memorandum zu überreichen, in welchem er u. A. darlegte, daß das Interesse einer vernunft- und naturgemäßen Schulorganisation es erfordere, die gesammte Schuladministration in Einer Hand zu concentriren, auf daß die Schulverwaltung einheitlich geleitet, von einem Rechtsprincipe getragen werden könne.

Es ist selbstverständlich, daß alle Fäden in der Schulorganisation und Schuladministration in der Hand des Unterrichtsministers selber zusammenlaufen; ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß bei der Verschiedenartigkeit der Agenden des Ministers, welche an einem Tage oft dreißigerlei Natur sind, die Kraft eines Mannes nicht ausreicht. — Eben deswegen muß auch im Ministerium das Princip der Arbeitstheilung zur Geltung kommen zwischen dem Minister, den Staatssekretären und den Sektionsvorständen. Bis vor Kurzem war jedoch diese Arbeitstheilung von einander so strikte durchgeführt, daß das Princip der einheitlichen Schulverwaltung nicht gehörig zum Ausdruck kam. Im Gönczy'schen Elaborate war diesbezüglich bloß das Princip aufgestellt, der Modus der Durchführung wurde damals nur angedeutet.

Nun hat die Gehahrung der Geschäftsführung dem Minister Trefort den Weg der Durchführung vor Augen erscheinen lassen und da er der Ansicht ist, daß das Schulwesen von der Kleinkinderschule bis zur Universität in seiner Gesamtheit einheitlich geleitet, verwaltet, gehandhabt werde müsse: so entschloß er sich am 9. Oktober d. J. die Arbeitstheilung im Kultus- und Unterrichtsministerium — die persönlichen und die principiellen Entscheidungen in jeder Richtung sich selber vorbehaltend — durchzuführen.

Schon bei Gelegenheit der Verleihung des Titels und Charakters eines Staatssekretärs an den Ministerialrath Dr. A. v. Berzeviczy, wurde es nämlich bekannt, daß diese Beförderung eine Aenderung der Geschäftseinteilung im Kultus- und Unterrichtsministerium zur Folge haben werde. Diese Aenderung ist nun durch einen Präsidial-Erlass des Ministers Trefort obigen Datums erfolgt. Diesem Erlasse gemäß wird fortan die oberste Leitung des gesammten wissenschaftlichen Unterrichtswesens von der Elementarschule bis zur Universität dem Staatssekretär Berzeviczy anvertraut, welcher also die Leitung der Sektion für Hochschulen — die auch bisher ihm unterstand — auch weiterhin behalten, nebstbei aber die Superrevision der Sektionen für das Volksschul-

wesen übernehmen soll. Die bisher geübten Rechte der Leiter dieser beiden Sektionen, des Ministerialrathes Gönczy und des Sektionsrathes Klamaric werden hierdurch nicht geschmälert, nur gelangen die dem Minister vorbehaltenen Referate zuerst zu dem genannten Staatssekretär; desgleichen werden die vom Ministerialrath Markusovskiy geleiteten Angelegenheiten der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächer der Universitäten (ebenfalls der Sektion der Hochschulen einverleibt) den bisherigen Modalitäten gemäß referirt. Auf die vom Staatssekretär Tanarky geleiteten Sektionen des Ministeriums (Angelegenheiten der griechisch-orthodoxen, sowie der protestantischen Kirchen, israelitische Angelegenheiten, Pensionsfond der Volksschullehrer, Ausfuhrung von Bauten etc.), sowie auf die Sektionen und Geschäftsgruppen für katholische Kirchenangelegenheiten (Ministerialrath Bischof B. Hornig), für Industrie- und Handelsschulen (Ministerialrath Gönczy), für Wohltätigkeits-Anstalten, Musik-Akademie und Landes-Theaterichule (Ministerialrath Karffy), für Fundationalgüter und Baudenkmäler (Ministerialrath Forster), für Kunst und Kunstgewerbe (Sektionsrath Szalay), für Bauangelegenheiten (Architekt Weber) und schließlich auf die Präsidial-Sektion (Sektionsrath Szüry) erstreckt sich die nun erfolgte Aenderung nicht. Das Motiv dieser Maßregel des Ministers ist zum Theil in der Anhäufung der Geschäfte — wodurch die unmittelbare Superrevision so vieler heterogener Geschäftszweige beinahe zur Unmöglichkeit geworden —, zum Theil aber darin zu suchen, daß es immer mehr nöthig erachtet wurde, die Fäden der Leitung des eigentlichen Schulwesens in der Hand eines Referenten zusammenlaufen zu lassen, um so die Einheit und das harmonische Zusammenwirken der verschiedenen Stufen des Unterrichts zu sichern.

Diese neue und wichtige Verfügung des Ministers gab Anlaß zur Darlegung der Grundsätze des ungarischen Schulrechtes in ihrer Stätigkeit und Anwendung. Der Ort, wo dies geschah, ist „Magyar Paedagogiai Szemle,“ wo wir in Verbindung mit den schulrechtlichen Fragen auch den Lebenslauf des Ministers Tresfort, seine Wirksamkeit als Mensch, Schriftsteller, Familienvater, Minister und Staatsmann darlegten und dem Novemberhefte sein photographisches Portrait sammt Facsimilen-Abdruck beilegten.

Die schulrechtlichen Grundsätze faßten wir in 18 Punkten zusammen. Bei jedem Grundsatz zitierten wir, um dessen Stichhaltigkeit nachzuweisen, Aussprüche des Ministers Tresfort, wie er solche im Parlamente, in seinen Werken oder in seinen amtlichen Verfügungen that, und schließlich gaben wir den Nachweis dessen, wie der Minister selber die Grundsätze in Anwendung brachte. — Es dürfte den Lesern des „Ang. Schulboten“ von Interesse sein, die derart behandelten Grundsätze einzeln in korrekter deutscher Uebersetzung kennen zu lernen, deswegen theilen wir dieselben nachstehend mit. I. Jede Verfügung in schulischen Angelegenheiten ist einzig und ausschließlich Sache der Gesetzgebung. II. Das „jus supremi patronatus“ ist weder mehr, noch gleichbedeutend mit dem „jus supremae inspectionis“; Jenes gilt für die Kirche, dieses für die Schule. (Hier ist unwiderleglich nachgewiesen, daß das Schulaufsichtsrecht ausschließlich dem Staate zukommt.) III. Die Schule war schon damals eine selbständige politische Institution, als im katholischen ungarischen Staate dieser die Schule gegründet hat. IV. Es ist im Interesse des Fortschrittes unabweisbares Erforderniß für die Central-Schulverwaltung, daß darin die Fachgemäßheit zur Geltung komme und die Arbeiter in derselben genügend besoldet werden. V. Eine staatliche Schulaufsicht, und eine vernunft- und naturgemäße Schulorganisation sind Konsequenzen des Prinzips der parlamentarischen Verantwortlichkeit des Ministers; die-

selbe kann weder den Konfessionen, noch den Nationalitäten Anlaß zu Eifersüchteleien geben. VI. Eine richtige Schulorganisation erfordert für jede Schulanstalt apart die Institution des Schuldirektorates, und ist der Direktor für die seiner Leitung unterstehende Schule sowohl dem Erhalter derselben, als auch dem vom Staate bestellten Schulinspektor verantwortlich. VII. Die Schulfrage ist, wie überall, auch in Ungarn eine Geldfrage. VIII. Neben der Freiheit der Lehrerbildung gehört das Recht der Lehrerbefähigung ausschließlich dem Staate. IX. Wie der Lehrer: so die Schule. X. Die sociale Stellung des Lehrerstandes ist der Wichtigkeit der Schule entsprechend zu heben. XI. Eine der Hauptpflichten des Lehrers ist die unaußgesetzte Fortbildung und Selbstvervollkommnung. XII. Die Individualität der Schüler muß jeder Lehrer berücksichtigen (darum dürfen nur wenige Kinder der Obhut eines Lehrers in einer Klasse übergeben werden) XIII. Der Lehrerstand erhalte von dem Erhalter der Schule ausreichendes, seiner Stellung, Bildung und Arbeit entsprechendes Gehalt. XIV. Der Lehrerstand erhalte entsprechende Altersversorgung (einschließlich Wittwen-Pensionen und Erziehungsbeiträge für Waisen.) XV. Die in Ungarn zu Recht bestehenden Schulgesetze sind entwicklungsfähig; denn im jetzt zu Kraft bestehenden Rahmen derselben ist es möglich, das Schulwesen den Forderungen des Schulrechtes gemäß selbständig zu organisiren. XVI. Das natürlichste und beste Korrektiv für die öffentliche Thätigkeit ist die unbedingte Öffentlichkeit: auch auf dem Gebiete der Schule. XVII. Die Frage der sittlich-religiösen Erziehung steht weder mit der Frage der Schuldirektion, noch mit der des „konfessionellen“ Charakters der Schule in Verbindung. XVIII. Nur ein Programm, welches in kultureller und schulischer Beziehung einheitlich ist, kann die einheitliche, selbständige Schulorganisation schaffen.

In diesen 18 Punkten boten wir nun den Schlußstein zu dem Gebäude, welches die Hauptprincipien des ungarischen Schulrechtes in sich birgt. Es erübrigt nun nur noch auch das Handbuch des Schulrechtes zusammenzustellen, welches alle im Schulleben anwendbaren speciellen Verfügungen enthält. Die Grundlagen zu dieser Arbeit sind in „Magyar Paed. Szemle“ angehäuft unter folgenden Titeln: 1. Die Fundamentalsätze des ungarischen Schulrechtes. III. Bd. 321 u. f. Seite. — 2. Die Geschichte des ung. Schulrechtes. VII. Bd. 129 u. f. Seiten. — 3. Das ungarische Volksschulgesetz im Lichte der Grundsätze des ung. Schulrechts. VII. Bd. 33. u. f. Seiten. — 4. Die Entwicklung des ung. Schulrechtes. V. Bd. 457 u. f. Seiten. 5. Schulrechtliche Anhaltspunkte. VI. Bd. S. 46 und 71 und VII. Bd. S. 82, 176 und 198. — 6. Die Konsolidirung und Anwendung der Principien des ungarischen Schulrechtes. VII. Bd. 321 u. f. Seiten.

Das Werk: „Die Schulverfassung und das Schulrecht Ungarns“ ist noch zusammenzustellen! Wo ist der Mann, der Muße und Willen hat, dieses Werk den gesetzlichen Verfügungen entsprechend und den Intentionen des Ministers Tresort gemäß zu schaffen, damit es Gemeingut in den Lehrerkreisen werde?

Sof. Mill.

### Zur Frage des Handfertigkeitunterrichtes.

Vor Kurzem brachte ein geschätztes schwedisches Blatt nachfolgenden Artikel über pädagogischen und praktischen Slöjdunterricht von Rektor Karl Rastman, der es wol verdient, auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Die Schulblätter in deutscher Sprache haben dem Artikel Aufmerksamkeit gewidmet. Auch wir lassen den Aufsatz hier folgen:

„In Schulen für allgemeine Bildung hat der Slöjdunterricht den Zweck, die Kinder an Selbstthätigkeit zu gewöhnen, sie zur Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Ordnung zu erziehen, zu Fleiß und Beharrlichkeit zu führen, ihr Selbständigkeitsgefühl zu stärken, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln, Beibringung einer allgemeinen Handfertigkeit, sowie Achtung für die ehrliche Arbeit, welcher Beschaffenheit sie auch sein möge, einzuslößen.“

„Der aus diesem Zwecke getriebene Slöjd heißt pädagogischer Slöjd, zum Unterschiede vom Hausfleiß- und Handwerkerflöjd. Alle diese drei erwähnten Arten von Slöjd sind der Aufmunterung wert und gebührt ihnen kräftige Förderung; allein es ist von Gewicht, sie in das rechte Verhältnis zu einander zu stellen und jede innerhalb ihres Gebietes zu halten.“

„Der pädagogische Slöjd, welcher Seelen- und Körperkräfte in harmonischer Entwicklung zu fördern sucht und zum Endzwecke Beibringung von Handfertigkeit, die kein gewisses Handwerk oder Arbeit im Auge hat, sondern nur einzig und allein die Hand will zur Gewandtheit bilden, so daß sie zu jeder Art von Arbeit, die das tägliche Leben und in welcher Lebensstellung man auch sei, fordern könne, gebraucht werden kann, soll vorangehen, Hausfleiß- und Handwerkerflöjd nachfolgen. Beim Lehren der letzteren könnte man auf den Grund bauen, der durch Ersteres gelegt ist.“

„Es ist folglich unklug, in Schulen für Einführung von Hausfleiß- oder Handwerkerflöjd, welche sich als Mittel für allgemeine Bildung ausgeben, zu arbeiten. Gleich unklug wäre, ein Kind erst in eine Fachschule zu schicken und später, wenn es diese durchgemacht, in eine Schule, in der es allgemeine Bildung einholen sollte. Führt man übrigens in Schulen für allgemeine Bildung Handwerkerflöjd ein, so wäre man gezwungen, den Unterricht für mehrere verschiedene Handwerke zu ertheilen, da das Kind in dem Handwerke, für welches es die besten Anlagen zeigt, gut unterrichtet werden sollte. Dies ist unmöglich schon darum, weil es zu kostspielig wäre. Betreffend den Hausfleißflöjd zeigt sich uns im Gegentheil, daß ein Unterricht darin einseitig werden sollte und das Arbeiten zu einseitig und mechanisch, um eine Entwicklung zu bewirken.“

„Erst später, wenn das Kind die erforderliche allgemeine Bildung, zu welcher eben Handfertigkeit als ein wesentliches Moment gehört, eingeholt hat, ist die Aufnahme in eine Werkstätte zum Erlernen des Handwerkes, für welches es die größten Anlagen hat, erforderlich, oder das Lehren des Hausfleißflöjdes, welcher am Besten für den Ort, wo es wohnt, und für die Verhältnisse, unter denen es lebt, paßt. Ganz sicher soll es sich dann zeigen, daß jenes Kind, welches in der Schule pädagogischen Slöjdunterricht bekam, leichter ein Handwerk oder einen Hausfleißflöjd erlernen soll als das, welches solchen Unterricht vermißte.“

„Für Näherstehende ist der Eifer, Slöjdunterricht in Schulen für allgemeine Bildung einzuführen, groß; aber Manche von denen, welche hiefür sich beeifern, thun dies nicht, um dadurch die Erwachsenden zu denkenden und thatkräftigen Menschen zu entwickeln, sondern vielmehr, um sie in den Stand zu setzen, leichter ihr Brod zu verdienen. Das ist der materielle Nutzen des Slöjdes, aus diesem Gesichtspunkte gesehen. Dies springt auch leicht in die Augen. Wir wollen die große Bedeutung dessen nicht ganz verneinen; aber wir wollen, daß Alles zu seiner Zeit und an seinem Plage kommen soll. Ähnlich wie bei dem Anordnen des Unterrichtes in den übrigen Lehrfächern die materiellen Interessen nicht vorherrschend und bestimmend sein dürfen, dürfen sie auch beim Slöjdunterrichte nicht in Frage kommen. Die Lehranstalten, deren Aufgabe es ist, die Entwicklung vorzubereiten, müssen bei der

Wichtigkeit dessen jene Arbeiten als Mittel gebrauchen, durch welche sie am Besten ihr Endziel erreichen. Slöjd ist eine Sache, die eine mächtige erziehliche Kraft besitzt, wenn der Unterricht darin so betrieben werden kann, daß man nicht gezwungen ist, auf für Erziehungsarbeiten fremde Ziele Rücksicht zu nehmen. Dafür darf dieser Unterricht in Schulen für allgemeine Bildung nur vom pädagogischen Standpunkte angeordnet werden.“

„Während des Arbeitens für die Erhöhung der Handfertigkeit ist nicht immer zwischen dem pädagogischen Slöjd und den oben genannten Slöjdarten geschieden worden. Aus Unkenntniß oder Vorurtheil arbeitet einer oder der andere Slöjdfreund gegen den pädagogischen Slöjd. Auch Vorgesetzte, deren Aufgabe es ist, Handfertigkeit zu fördern, haben oft keinen Blick für die pädagogische Bedeutung des Slöjdes und suchen auf dessen Kosten entweder Hausfleiß- oder Handwerkerflöjd emporzuheben. Dadurch nehmen sie nicht nur dem Slöjdunterrichte die erziehliche Kraft, sondern sie schaden auch der Sache, für die sie arbeiten, indem Diejenigen, welche ein Handwerk oder einen Hausfleißflöjd lernen sollen, schon vorher eine größere Handfertigkeit benötigten und diese auch erreicht hätten, wenn sie in der Schule durch pädagogischen Slöjdunterricht vorbereitet worden wären. Es sollte zum Guten dienen, wenn jede Art von Slöjd sich innerhalb ihres Gebietes hielte, wenn solcherweise die Vorgesetzten, welche mit dem Unterrichte in der Schule zu schaffen haben, diesen ohne Einmischung von anderen Behörden, deren Aufgabe etwas ganz Anderes, als Leiten und Überwachen von Erziehungsarbeiten und Schule ist, bestellen wollten. Im Zusammenhange hiemit wollen wir anzeigen, daß man darum nicht, wie die Einen oder Anderen meinen, pädagogischen Slöjdunterricht mittheile, wenn der Unterricht nach einer methodisch geordneten Modellserie angeordnet ist; man kann beim Unterrichte sehr wohl vom Leichten und Schweren u. vorgehen, ohne daß darum der Unterricht pädagogisch würde. Dazu wird gefordert, daß die ganze Arbeit von übereinstimmenden pädagogischen Maximen geleitet werde. Damit dies aber geschehen kann, muß der Lehrer pädagogische Ausbildung bekommen haben. Dafür bleiben auch die meisten Slöjdkurse oder Slöjdschulen, welchen ein Slöjderer *ex professo*, welcher aber selbst weder pädagogische Studien trieb, noch eine praktische Ausbildung in der Erziehungskunde bekam, vorsteht, nichts anderes als Arbeitsschulen, in denen man mehr oder weniger handwerksmäßig und mechanisch arbeiten lehrt.“

## Eine Versündigung Preussens an der Volksschule.

In den großen Polendeбатаn im preussischen Abgeordnetenhanse, welche vor Kurzem im politischen Leben Deutschlands eine gewaltige Aufregung hervorgerufen haben, waren mit Ausnahme der Polen alle Redner in dem Punkte einig, daß eine friedliche, dauernde Germanisirung der polnischen Gegenden Preussens nur mit Hilfe des langsamen, aber um so sicheren Weges geschehen könne, wie ihn der Einfluß der Schule darbiete. Aber gerade dieser Einfluß wurde seit Jahren von den maßgebenden Persönlichkeiten so sehr unterschätzt, daß für die Volksschule thatsächlich so gut wie gar Nichts geschehen ist, wogegen die polnischen Mitglieder der Ortsschulbehörden jede Gelegenheit ergriffen, um die Wirksamkeit der deutschen Volksschule völlig lahm zu legen. Nun kommt man endlich wieder zu der Einsicht, daß die Schule vor Allem berufen ist, wieder gut zu machen, was seither versäumt ist worden. Wie viel in dieser Beziehung für die preussische Regierung gut zu ma-

den ist, darüber gibt die Zuschrift eines Schulmannes an die „Nationalzeitung“ Aufschluß. Dieselbe beschäftigt sich namentlich mit der wichtigen Frage der Schulaufsicht und konstatiert die beklagenswerte Thatsache, daß die Regierung nicht nur bei den katholisch-polnischen Schulen eine bedenkliche Lässigkeit gezeigt, sondern auch den protestantisch-deutschen Schulen in jenen Gegenden nichts Weniger als die wünschenswerte Aufmerksamkeit zugewendet und die Schulen vernachlässigt hat in Bezirken, welche zwar slavische Bevölkerung besitzen, aber durchaus keine slavischen Sympathien, sondern völlig deutsche Gesinnung zeigen. Es trifft dies namentlich zu auf die masurischen Bezirke Ostpreußens, wo die deutsche Kulturarbeit ein Feld vorfindet, das, noch nicht durch polnische Agitation brach gelegt, eine verhältnismäßig leichte und dankbare Fruchtbarmachung ermöglicht. Über die dortigen Verhältnisse schreibt der Gewährsmann u. A. Folgendes: „Die Masuren sind gute Preußen. Daß sie bisher nicht Deutsche geworden sind, das verschulden allein die Verhältnisse der Staatsregierung auf dem Gebiete der Schulverwaltung. So wie das Polnische in Oberschlesien seitens der Regierung mit Vorliebe gepflegt wurde, „um dem Oberschlesier den gläubigfrommen Sinn zu erhalten“, so wird in jenen Gegenden der deutschen Sprache die nöthige Pflege nicht zu Theil, weil die Schulaufsicht fast ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit liegt, welche fürchtet, beim Fortschritte des Deutschen, wenn nicht ihren Einfluß, so doch die Einwirkung auf Herz und Gemüth der Bevölkerung zu verlieren. Freilich hat auch hier die Regierung den Anfang gemacht, die Kreis-Schulinspektion in die Hände ständiger Beamten zu legen. Aber sie hat die Maßregel nicht auf alle Kreise ausgedehnt. Gerade im tieffsten Masuren entbehren die Kreise, in denen Deutsch auf dem Lande fast gar nicht gesprochen wird, der ständigen Kreis-Schulinspektion. Litthauen ist nach dem Ausspruch des Herrn v. Puttkamer ein gut deutsches Land. Das ist in dem Sinne richtig, daß die Bevölkerung auch hier nicht im politischen Sinne undeutsch ist. Dennoch wird Niemand leugnen, daß ein Zurückdrängen der litthauischen Sprache und ein Vordringen des Deutschen für den Staat und für die Bevölkerung gleichzeitig ein Gewinn wäre. Deshalb müssen auch alle litthauischen Kreise eine ständige Kreis-Schulinspektion erhalten. Die Verhältnisse, welche für die Einrichtung einer solchen in Tilsit und Pillkallen gesprochen haben, müssen notwendig zur Einführung derselben in den Kreisen Niederung, Ragnit, Stallupönen, Gumbinnen führen. Daß auch in Ostpreußen, namentlich für die armen masurischen Kreise, bedeutendere Anstrengungen zur Hebung des Schulwesens, besonders für Schulbauten, von Seiten des Staates flüßig gemacht werden müssen, ist unbestreitbar. Dieses Anlagekapital wird jedoch gute Zinsen tragen. Mit der Ausbreitung der deutschen Sprache wird auch deutsche Kultur ihre Heimstätte finden, zumal die Herzen der Bevölkerung bis jetzt in Treue dem großen deutschen Staate anhängen, während ohne Pflege des Deutschtums das Vordringen der nationalpolitischen polnischen Agitation in Landestheilen, wo sie jetzt noch unbekannt ist, die polnische Sprache aber die Vorbedingung dafür gewährt, keineswegs ausgeschlossen ist. Die materielle Hebung der polnischen Landstriche hängt auch in Ostpreußen mit der Ausbreitung der deutschen Sprache aufs Engste zusammen.“

Die Zuschrift beleuchtet auch die Schulverhältnisse in den andern slavischen Landestheilen Preußens und stellt für dieselben die Forderung einer energischen deutschnationalen Schulaufsicht. Sie führt aus, daß, wenn zur Zeit daran erinnert wird, daß das preußische Schulaufsichtsgesetz von 1872 speciell im Hinblick auf die Polonisierungsgefahr erlassen wurde, das Gesetz gerade für diese Landstriche seither lediglich auf dem Papiere gestanden hat,

und knüpft daran die Forderung, daß die Regierung nunmehr den Worten auch die That folgen lassen möge. Wir brauchen wol nicht zu erklären, daß wir mit dieser Forderung vollständig einverstanden sind, ebenso wie mit den Schlussworten, welche die „Nat.-Ztg.“ an diese Zuschrift anknüpft: „Es ist eine begründete Forderung, daß Garantien für die erfolgreiche Verwendung von Geldmitteln gegeben werden, welche bewilligt werden müssen, um langjährige Versäumnisse der Regierung wieder gut zu machen.“

Aber Eines ist zur Durchführung dieses friedlichen Programms unerlässlich, eine höhere Wertschätzung der Volksschule muß Platz greifen! Mag auch die Bedeutung derselben im Kreise der nationalen Kulturmittel, wie man meint, eine Zeit lang übertrieben worden sein — sicher ist, daß die Volksschullehrer nur dann ihre wichtige Aufgabe lösen können, wenn ihnen und ihrer mühevollen Thätigkeit seitens der Regierung und Volksvertretung die gebührende Achtung zu Theil wird.

Dem preuß. Abgeordnetenhaufe sind am 11. Februar c. in der Polenfrage zwei die Volksschule betreffende Vorlagen zugegangen. Der Entwurf eines Gesetzes über Bestrafung der Schulversäumnisse in den Provinzen Preußen, Schlesien und der Grafschaft Glatz hebt die „Erleichterungen“ im Schulbesuch, welche für diese Bezirke bisher bestanden, auf, und unterstellt die letzteren dem Allg. Landrecht.

Von größerem Interesse ist der Entwurf eines Gesetzes über Anstellung und Dienstverhältniß der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen im Gebiete der Provinzen Westpreußen und Posen und des Regierungsbezirks Oppeln. Der Wortlaut desselben ist folgender: „§ 1. Die Anstellung der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen gebührt dem Staate allein. Alle hinsichtlich des Ernennungs-, Berufungs-, Wahl- und Vorschlagsrechtes von Lehrer- und Lehrerinnenstellen an Volksschulen entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben. § 2. Gegen Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen kann die in § 16, Ziff. 1 des Gesetzes betr. die Dienstvergehen der nicht richterlichen Beamten v. vom 21. Juli 1852 bestimmte Disziplinarstrafe verhängt werden. § 3. Der Staat übernimmt rücksichtlich der Unterhaltung der Volksschulen auf dem Lande diejenige Verpflichtung, welche durch die Vorschrift des § 33, Titel 12, Theil II des Allgemeinen Landrechts den Guts herrschaften auf dem Lande gegenüber ihren damaligen Unterthanen auferlegt wurde. § 4. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. (Man setze statt „Preußen“ — in den Text „Ungarn,“ nehme statt „deutsche“ Sprache das Wort: „ungarische“ Sprache; denke an die ungarischen Bürger „im Sachsenland in Siebenbürgen“, an die Rumänen, Serben, Slowaken, Ruthenen u. s. w. statt an die „Lithauer: und man wird finden, daß das, was in „Deutschland“ recht ist, in „Ungarn“ billig sein muß. D. Red. des Ung. Schulb.)

## Heiteres in eruster Zeit.\*)

Nichts ist nichtswürdiger, als wenn man plötzlich ein Loch in den Hosen entdeckt, und zwar an der Stelle, wo sich dergleichen Negativprodukte am Naturgemähesten entwickeln. Das moralische Gleichgewicht ist verloren, die gesammte Aufmerksamkeit concentrirt sich nach hinten, und während hinter den schützenden Flügeln des Rockes in Wirklichkeit Nichts, gar Nichts sichtbar ist, vermuthet man schon einen Straßenauflauf. Ein moralisches Loch, ein empfindliches Manko in der zum Stande gehörigen Vollbildung zu ent-

\*) Aus „Schlesische Schulzeitung.“

deden, ist auch nicht angenehm. Und wie viel Seiten der Bildung muß ein richtiger Lehrer der Jetztzeit an sich haben! Wollte es sich Jeder so angelegen sein lassen, wahrlich er müßte mehr Seiten an sich haben, als ein Zwanzigfäch. Gerade die neuere Zeit hat so ausgefucht erfinderisch an ihm herumgemodelt und ihn nach den verschiedensten Richtungen hin, die nur irgendwie mit dem Schulfach leise zusammenhängen, zu entwickeln sich bemüht. Man stelle sich einen Apfelbaum vor, auf den die pomologische Kunst gegen zwei Duzend fremde Arten aufsprößt, dann hat man ein ungefähres Bild von dem vielfach gesproßten Lehrer.

Es gibt nur einen Mann, der noch vielseitiger ist, und das ist der Polizist. Ich habe vor der vielseitigen Thätigkeit dieser Leute immer den größten Respekt gehabt. Es fällt mir schwer, hier die Summe ihrer Obliegenheiten aufzuzählen, und die betreffenden Herren werden wol selbst davor zurückschrecken, ein vollständiges Verzeichniß ihrer Werke anzulegen. Eigentlich zum Einsperren da, was auch nicht immer das Leichteste ist, hat er als unentbehrlicher Regulator des täglichen Lebens so nebenbei noch auf seinen starken Schultern die verschiedensten Zweige des Handels und der Wissenschaft zu tragen. Er untersucht die Milch, probirt die Butter und den Honig, besichtigt die Pilze, prüft die Waße und Gewichte im Kaufmansladen, sowie den Lichtstrich beim Restaurateur, späht nach den Wagenkildern und Droschkenlaternen, macht der Pferdebahn Lust, attestirt die Zeugnisse der Dienstmädchen, nimmt die Meldungen der Ab- und Zuziehenden entgegen, konstatirt nichtgeimpfte Kinder, vigilirt auf nichtbeschautes Schwarzwieh, erscheint im Theater als unfreiwilliger Zuschauer, kontrollirt das Straßensplaster, die Hausbereinigung, das Abschneuen bei Slatteis. . . — Himmel, ich erlahme bei der ersten Hälfte der Aufzählung! Bervollständige sich Jeder die Liste. Nichts hat mir mehr imponirt, als ein kürzlich in den Zeitungen erschienener Thätigkeitsbericht des königlichen Polizei-Präsidenten. Ein moderner Herkules, nicht anders; das war meine feierlich ernste Schlussmeinung.

Und der Lehrer? Er kommt gleich dahinter. Eigentlich nur zum Unterrichten da, hat er nebenbei noch die verschiedensten Kulturaufgaben zu erfüllen, welche die neue weit- und tiefblickende Zeit zum Heile der Jugend für rathsam erachtet. Es ist das wie in der Anekdote: „Ach, Sie tragen ja schon meinen Handkoffer; könnten Sie mir nicht noch die Hutschachtel abnehmen? Und hier meinen Plaid; über die Schulter gehängt, wird er nicht unbequem. Sie sind sehr gütig.“ — Du lieber Himmel, wen soll man denn weiter anspannen? Das bringt die Stellung so mit sich. Der Grundsatz: Bei der Jugend muß man den Grund für alles denkbar Gute, Schöne und Nützliche legen! laßt sich nun einmal nicht aus der Welt bringen. Das Schicksal hat den Mann mitten unter die Jugend hingestellt, da muß er auch verwendbar sein für die verschiedensten Bildungsrichtungen. Der Sparrtrieb soll, wie ein zartes Pflänzlein im Treibhause, in der Schule gepflegt werden, der Lehrer errichte ein Sparbureau. Die ungelente Kinderhand kann nicht früh genug mit allerhand nützlichem Werkzeug geübt werden; man unterweise die zukünftigen Jugendbildner an der Hobelbank, im Korbflechten, beim Kleistertopf, im Bandschuhflechten und was dergleichen Künste mehr sind. Schon der große Kurfürst selig hat den jungen Bauersleuten das Skuliren der Obstbäume zur Pflicht gemacht; an der Nothwendigkeit ist heut noch Nichts geändert, also Pomologie als Lehrgegenstand! Dieses Geschäft kann der Schlossgärtner nicht besorgen. Desgleichen ist die Fischzucht im Dorfteich von höchster Wichtigkeit: der Volksschullehrer nehme eiligst Kurs. Er wandere mit seinem Volklein fleißig ins Freie und treibe daselbst heilsame Gymnastik. Dafs die Geognosie, der Einblick in die unterirdische Werkstatt unserer mütterlichen Erde, von höchster Bildungskraft sich bewährt, ist klar; deshalb lasse sich der Lehrer mit seiner Klasse öfter in die Nacht und in den Schacht des Bergwerks versenken. Ingleichen studire er den Nachthimmel, versammle die Jugend bei Sternenschein und orientire sie in den himmlischen Gesilden. Während der Ferien begleite er als treuer Eckart die Invaliden der Jugend in die treuliche Kolonie. Nebenbei beweise er sich in der Gemeinde als der Teig, der Alles durchsäuert, tüchtig als Organist, Kantor, Küster, Gerichtsschreiber, Standesbeamter oder dessen Gehilfe, Fleischbeschauer und was der Himmel sonst für Ämter beschieden hat. Welt, ziehe den Hut ab vor dieser verblüffenden Thätigkeit! Hier heißt es: O, daß ich tausend Hände hätte!

Und nun komme ich und habe noch ein großes Loch in der Totalbildung entdeckt. Ich gehöre nicht zu denen, die gleich findigen Steuersinnern, immer neue Universal-Bildungsmittel entdecken. Aber was sein muß, das muß sein. Und vielleicht hat Mancher schon die unvermeidliche Nothwendigkeit dessen eingesehen, was ich vorschlagen will; leider aber nicht den reformatorischen Ehrgeiz besessen, es der Welt zu verkünden. Die Genossen vom Fach werden mir eine gewisse Scheu anmerken, mit der Wahrheit herauszulassen; sie hegen möglicherweise vor dem nächsten Sage den ängstlichsten Widerwillen. Je nun, was reif ist, geboren zu werden, kennt kein Zurückhalten. Hier ist mein Vorschlag: Der Lehrer muß in weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden! Die Nothwendigkeit liegt klar am Tage. Man besetze nur die durchlöcherten Kinder des Proletariats! Sie sind ohne Loch gar nicht zu

denken. Die Hosen sind oft mehr Luft als Stoff, und die Jacke bietet den Anblick einer zerfetzten Schießscheibe. Selbst bei einem Funken von Bereitwilligkeit, hier mit helfender Hand einzugreifen, scheint es doch den beklagenswerten Müttern eine totale Unmöglichkeit, hier wieder eine ununterbrochene Fläche zu schaffen, fast so unmöglich, wie etwas Neues zu schaffen. Es fehlt an der Zeit, es fehlt an Fleiß, es fehlt an Courage. Gut, so spioniere der Lehrer sorgfältig nach dem ersten Loch und schicke den Jungen sofort damit nach Hause. Ach Gott, wenn nur Jemand da wäre, aber die Mutter kommt erst flüchtig zu Mittage einmal heim. Da hat sie alle Hände voll anderer Arbeit. Geholfen aber muß werden: kein einigermassen pflichtergebener Revisor duldet Löcher. Sieht er welche, so schreibt er sie auf das Konto des Lehrers, nicht der Mutter. Es bleibt also Nichts weiter übrig, als die kurze, resolute Selbsthilfe in diesem Punkte, den man Loch nennt. Ja, leider steht der treueste Lehrer angesichts dieser handgreiflichen Löcher vor einem Loch in seiner eigenen Bildung: Er hat keine weiblichen Handarbeiten gelernt; das regelrechte Flick- und Stopfen geht ihm ab. Ganz entschieden rechne ich das Stopfen mit ein; denn auf die durchscheinerten, aus allen Zusammenhang gerathenen Strümpfe hat der Lehrer sein Augenmerk zu richten. So lerne er nähen und stopfen. Wo aber? Am Besten schon auf dem Seminar. Man stelle also eine Handarbeitslehrerin an für den oberen Kursus, das genügt; die Schalenfeld'sche Methode ist nicht gerade unumgänglich nothwendig. Den Magistraten und sonstigen Patronatsbehörden wird Nichts übrig bleiben, als umgehend für jüngere Lehrer Kurie einzurichten, die älteren können ja in dieser edlen Kunst von ihren liebsamen Frauen die nöthige Anweisung erhalten, falls besagte Frauen sich nicht selbst der Mühe unterziehen wollen. Die Reparaturen anzufertigen. Eine besondere Flickstunde anzusetzen, in welcher wöchentlich ein- oder zweimal die größten Schäden vom Lehrer eigenhändig geheilt werden, wäre verfehlt und unklug, da den Löchern hierdurch zu freier Spielraum gewährt würde, sich behaglich auszubreiten. Nein, sogleich, an Ort und Stelle, auf dem Leibe, werde die Prozedur vorgenommen. Auf dem eigenen Herde muß das Fünkchen erstickt werden. Während der Schüler vorn schreibt oder rechnet, sitzt ihm der Lehrer hint auf der Jacke und verleiht ihm mit kunstgeübter Hand ein menschenwürdiges Dasein. Besonders unzugängliche Stellen lassen es allerdings geboten erscheinen, die kleiderärztliche Hilfe bis nach der Schule aufzusparen. Zweierlei darf auch nicht verabsäumt werden: erstens lasse man den Schüler sein widerwärtiges Bild im zerrissenen Zustande stets vorher im Spiegel beschauen; sodann halte man ihm regelmäßig den Spiegel vor, wenn die Kleidung wieder ein leidliches Aussehen erhalten hat. Himmel, welche moralische Reform! Überhaupt muß ich meine größte Verwunderung darüber aussprechen, daß ein so unentbehrliches Instrument, wie der Spiegel bisher in den Schulklassen fehlt. Oher noch könnten die Maß- und Gewichtskarten von der Wand verschwinden. Einen Decimeterpiegel, wie in den Schlafkammern der Knechte und Mägde, habe ich freilich nicht vor Augen. Es müßte schon ein Exemplar von nennenswerthem Umfange sein, das etwas mehr zu sehen gestattet, wie den armeneligen Kopf. Sicherlich, was das Bild des Kaisers in Bezug auf den Patriotismus wirkt, das richtet der Spiegel im Punkt der Reinlichkeit und des netten Aussehens aus.

Hiermit wäre ich am Ende angelangt. Der Schluss entspricht in seiner Länge nicht der vielversprechenden und geheimnißvollen Eintheilung. Der Kern ist ja immer winziger wie die Schale. Ob ich es ernst oder schalkhaft gemeint habe, darüber ist wol kein Zweifel. Ich wiederhole noch einmal meine schwerwiegende, durchaus zeitentsprechende Forderung: Der Lehrer werde in den einfachsten weiblichen Handarbeiten unterrichtet!

## Die Jacotot'sche Methode.

Es gab immer, zu allen Zeiten und in allen Fächern Männer, die über das Bestehende nachdachten, dessen Wesenheit tief ergründeten und, begabt mit Urtheilskraft, genau das Gute und Nützliche vom Unzweckmäßigen und Hindernden unterschieden. Solchen Männern fehlte es auch selten an Energie, das Gefundene bekannt zu geben, das Bessere zu behaupten und einen heilsamen neuen Weg dazu einzuschlagen.

Das Sprachwesen, das Unterrichtsfach überhaupt, war ein lang brachgelegnes Feld und erst späteren Zeiten war es vorbehalten das von der Gewohnheit festgetretene Erdreich aufzulockern und umzupflügen. Nach einander traten die Reformatoren des Unterrichtwesens auf, und Basedow, Bell-Lancaster, Pestalozzi, Salzmann, Hamilton, Jacotot u. s. w. umfaßte eine kurze Spanne Zeit.

Solche Männer, solche Geister, wie die Genannten, haben offenbar ein tiefes, gründliches, weitsehendes Urtheil gehabt und Alle sprachen sich dahin aus, daß das Bischen geübte und gebrauchte Verfahren nicht entsprechend sei. Über die Unzulässigkeit des Bischen aus Gewohnheit und Alltäglichkeits-Beibehaltenem darf daher nicht erst gesprochen werden, und es käme nur darauf an, die einzelnen Methoden und Verbesserungen zu würdigen, sie gegeneinander zu halten und ihre Fortschritte abzumessen. Eine solche Untersuchung müßte offenbar den Raum eines Buches beanspruchen und keineswegs in einer Zeitschrift Erledigung finden. Wir wollen uns daher nur an die Methode Jacotot halten und sie ein wenig näher beleuchten. Jacotot, der Gründer und Schöpfer einer neuen Epoche im Sprachunterrichte, war in Dijon geboren und führte ein wechselvolles Leben. Er war zuerst Advokat, dann Professor der Humanitäts-Wissenschaften, Artilleriehauptmann, Sekretär im Kriegsministerium, Vice-Direktor der polytechnischen Schule in Paris, Professor der Sprachen und Mathematik und zuletzt zu Löwen Professor der französischen Sprache und Literatur. Einem solchen Manne, der die verschiedensten Sphären der menschlichen Gesellschaft und ihr Wissen, ihre Lernweise zu beschaun die Gelegenheit hatte, konnten die Mängel derselben nicht entgehen und er sann auf Entwicklung, Bervollkommnung, Besserung. Dreißig Jahre lehrte er selbst nach dem Erlernten, aber plötzlich tauchte eine neue Idee in ihm auf, plötzlich glaubte er das Rechte, den wahren Weg gefunden zu haben, sein System stand vor ihm und sein „Enseignement universel“ erblickte in Kürze das Licht der Welt. Groß waren die Anerkennungen, groß aber auch die Feinde; und Jacotot, in gereizter Stimmung durch die vielen Angriffe, erging sich in seinen Büchern in kurzen paradoxen Sätzen, welche noch mehr den Widerstand hervorriefen. Epoche machte der Universalunterricht jedenfalls, und zwar wie selten eine neue Methode. Selbst der Staat wendete seine Aufmerksamkeit auf denselben und das Ministerium des Unterrichts beauftragte zwei der gelehrtesten Deputirten, die Sache zu untersuchen. Der Erfolg war glänzend und Boutmy und Bondum ergingen sich in den größten, unbedingtesten Lobsprüchen. Der Erste drückte sich ungefähr so aus: „Daß keine neue Methode, in welchen Ländern immer diese Celebrität erlangt habe und keine so gegründet, so vollkommen diese Celebrität verdiene.“ — Der Letztere fand sich sogar bewogen, Jacotot's Persönlichkeit zu studiren und fand in ihm, wie in seiner Methode eine Fülle harmonisch vereinigter Eigenschaften. Nimmt man nun noch, daß die beiden gelehrten Männer als Abgeordnete eines Staates, als tiefe Denker und Forscher erscheinen und erst, als sie vollkommen ihrem Amte Genüge geleistet, diese Urtheile fällten, so ist hierauf bedeutendes Gewicht zu legen. Die Bahn war nun bald gebrochen und der Universalunterricht ein Gemeingut der französischen und belgischen Institute, wo er noch heute im segenvollsten Wirken in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaften besteht. Nehmen wir nun die Jacotot'sche Methode in ihrer Anwendung auf Sprachkunde, so ist sie hier am Meisten ausgebildet und hat hierin die meiste praktische Wirksamkeit erhalten. Übung des Gedächtnisses, Stärkung desselben bis zur Sicherheit, beinahe bis zur Unfehlbarkeit ist ihm das Erste, Nothwendigste beim Erfassen des Gelehrten. Auf was beruht das Sprechen unserer Muttersprache anders, als auf einer an Unfehlbarkeit gränzenden Sicherheit unseres Gedächtnisses? — Und haben wir Regeln, haben wir Grundsätze, Ausnahmen, Wortfügungen, Redetheile u. s. w. gelernt? und doch sprechen wir sie unfehlbar. Die Jacotot'sche Methode zeigt uns daher von vorne herein kein Stückwerk, sondern ein Ganzes, sie läßt uns nicht die einzelnen Ziegel, Mauersteine und Werksteine sehen,

und sagt: „mit diesen baut man ein Haus!“ sie führt uns gleich in dasselbe und wenn wir darin beinahe so bekannt, daß wir von selbst die Gänge und Wege finden, dann erklärt sie erst, wie das Haus gemacht wurde, wie die einzelnen Bestandtheile zu fügen u. s. w. und selbst dies erfährt der Lernende schon früher, bevor er eigentlich zu dem betreffenden Punkte kommt. Man hat Jacotot vorgeworfen, er sei nur ein Neuerungs-süchtiger, aber diese Beschuldigung wies er mit kräftigen und wahren Worten zurück, er sagte: „Ich ahme den Gang der Natur nach, die Andern verändern ihn.“ Er führte das Studium auf die in der Natur begründeten Urregeln zurück, er hat nur aufgefunden, nicht erfunden, er hat Jahrhunderte lang verborgen Gelegenes ans Tageslicht gefördert. Die andern Alltagsmethodisten der Sprachen haben sich von dem ursprünglich vorgezeichneten Wege entfernt, und sind durch Jahrhunderte so abseits gekommen, daß sie von dem verlassenen Wege die Kunde selbst verloren. Freilich mußte Jacotot dann ein Columbus und seine Methode das Amerika erscheinen, aber Beide waren doch von Natur aus vorhanden, die Kunde nur bestand nicht.

Der Jacotot'sche Unterricht zerfällt in drei Theile: in den mnemonischen, analytischen und synthetischen. Der erste, mnemonische, bezweckt eine vollkommene Ausbildung des Gedächtnisses, und um dies zu erlangen, ist die vollständige Aneignung des Inhalts eines Buches für den Unterricht im Französischen Fenelon's Telemach, dieses anerkannte Meisterwerk voll Erhabenheit und Reinheit der Gesinnung, voll wissenschaftlicher Erfahrung und edler Moral gewählt, und während der Schüler sich dieses Buch nach und nach einprägt, der Lehrer hierbei auf alle mögliche Weise die Schätze des vorhandenen Sprachfonds in Fragen, Wendungen, Beziehungen, Nachahmungen u. s. w. ausbeutet, prägt sich der Schüler eine Masse von Redensarten, einen herrlichen Fond von Worten und Ausdrücken ein, und indem er glaubt, bloß den Telemach gelernt zu haben, lernt er die ganze französische Sprache. Der zweite, analytische Theil, dient nur dazu, den ersten mnemonischen vollkommen fruchtbar und ergiebig zu machen; er leitet den Schüler an, die Wörter in ihren Beziehungen zu unterscheiden, an das Innehabende Neues zu knüpfen, das Gelernte zu zergliedern, und führt so zu einem genauen Verständniß der Sprache, zu einem Eindringen in ihren Geist. Der dritte, synthetische Theil verwendet die Früchte der beiden Ersten. Hier ist der Schüler schon beinahe Herr der Sprache, und indem er nach dem Musterwerke Neues, Verwandtes ausarbeitet, erprobt er sich selbst.

Hier kann er den ganzen gelernten Sprachschatz anwenden, und indem er mit der Bauart, mit den Eigenthümlichkeiten der fremden Sprache durch sein Musterbuch besser als durch todtte Regeln bekannt ist, steht er der Vollkommenheit viel näher, als sonst. Bis hieher gelangt, bedarf der Schüler keines Unterrichts mehr. — Wo ist aber die Grammatik? fragen Viele. Sie ist unbegriffen in allen früheren Theilen, sie bildet kein besonderes Studium, sie ist das Akkompagnement zum Hauptthema, und hat der Schüler das Letztere inne, so kann er auch das Erstere. Die Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten, die er sonst noch nicht wußte, gibt ihm bald eine kurzgefaßte Sprachlehre an die Hand. Dieses Verfahren, die eigentliche Grammatik erst zum Schlusse folgen zu lassen, hat Jacotot die meisten Feinde gemacht, indem die Andern alle bei der Grammatik beginnen. Hätte Jacotot's Verfahren gar Nichts für sich, so bliebe ihm doch die Neuheit beim Schüler. Der Schüler in den gewöhnlichen Schulen wird abgehalten, Sprachen zu lernen; er beginnt nun bei der einen, wie bei der andern mit dem Hauptwort, Geschlechtswort, Zeitwort ic. Hat er dies nun, setzen wir den Fall, im Deutschen durchgemacht,

so kommt das Französische, dann das Italienische oder Englische mit derselben Form. Dieses ermüdet, der Geist des Schülers wird mechanisch, seine Fantasie wird nicht mehr in Thätigkeit gesetzt, er ist abgesspannt und der Mangel an Spannung macht eben, daß er weniger faßt, weniger mit Lust und Liebe lernt, weniger, viel später oder vielleicht nie zum Ziele kommt. Jacotot's Verfahren hat die Neuheit der Art und Weise für sich, diese fesselt die Aufmerksamkeit des Schülers, er wird gespannter, erregter, und in der beständigen Geistes-thätigkeit, die unbedingt nothwendig aus dem Unterrichte hervorgeht, faßt, begreift und erlernt er Alles viel eher, viel angenehmer und mit nachhaltigerer Wirkung. Man wird einwenden, Jacotot's Verfahren hat Neuheit, wie aber dann, wenn diese Neuheit dem sprachenlernenden Schüler aufhört neu zu sein? Das kann sie nicht. Zu jeder Sprache wird ein anderes Grundbuch genommen, und die Eigenthümlichkeiten eines jeden bilden die Neuheit. Ja, die Erfahrung beweist es, daß gerade Schüler, welche den Unterricht verschiedener Sprachen in derselben Methode genommen, viel begieriger waren und mehr mit Lust und Liebe lernten, indem sie Gelegenheit hatten, die Eigenthümlichkeit der fremden Sprachen gleich von vornherein, und zwar bei den Musterchriftstellern zu beobachten, den Bau des ganzen Sprachgebäudes kennen zu lernen und so in den Geist der Sprache einzudringen, welches eigentlich der Haupt- und Endzweck ist und den die frühern Methodiker erst nach langen Jahren und vielen rastlosen Studien für erreichbar hielten. Es ist demnach ersichtlich, daß Jacotot der direkte Gegenfüßler der frühern Lehrer ist, was sie zuletzt gethan, thut er zuerst und so umgekehrt; eine leicht erklärbare Ursache, warum es Leute gab, welche sagten: „das hieße die Pferde hinten am Wagen anspannen.“ — Aber sind nicht alle Regeln später, als die Grundursache entstanden? Hat es früher eine Grammatik und dann eine Sprache gegeben, hat es früher eine Dramaturgie und dann Bühnendichter, früher eine Rhetorik und dann große Redner gegeben, oder hat man die Ersten nicht aus den Letzteren abstrahirt?

Der Jacotot'sche Schüler hat daher eine Masse Redensarten, Wendungen, Worte *ıc.* inne, während die anderen nur die Regeln besitzen; er spricht, die anderen kombiniren erst die Sätze *ıc.* Die Schüler Jacotot's (seine Unterrichtsweise) bewiesen daher immer eine hervorragende Fertigkeit im Sprechen, und das ist ja zuletzt doch das gewünschte Ziel. Kaum einmal die Länge ist ein zur Einwendung geeigneter Vorwurf, selbst die Frist verkürzt Jacotot, und es wird jeder tüchtige Lehrer sich entbieten, den Schüler in der Hälfte der Zeit, so weit, wenn nicht noch weiter zu bringen, als ein Gegner — ein sogenannter Grammatist.

Eines aber bedingt die Methode: Talent, und zwar Talent von Seite des Lehrers. So bequem es jetzt der Unterrichter hat, eben so angestrengt ist er bei der Jacotot'schen Methode. Er muß stets neue Fragen kombiniren, er muß fortwährend den Geist des Schülers rege zu erhalten suchen, er muß angestrengt ununterbrochen stets neue Wendungen auffuchen, von einem Extrem zum andern übergehen, um so den Fortschritt des Schülers zu erproben, und das fordert pädagogisches Talent, wahren, nicht aus Broderwerb hervorgegangenen Eifer, und das ist der Punkt, woran Viele scheitern werden. Die Jacotot'sche Methode, von einem Unberufenen behandelt, ist beinahe das Danaiden-Faß. — Das Ziel streckt sich immer weiter hinaus und der Schüler schleicht auf dem Wege, wo er rasch schreiten könnte.

In dieser Beziehung besitzt Oesterreich-Ungarn einen in seinem Fache wirklich außerordentlichen Mann, Herrn Professor Dr. Lewis, und die allgemeine Bekanntheit, die er errungen, zeigt für seine Tüchtigkeit, für seine

Kompetenz. Es ist merkwürdig, daß in ganz Deutschland, wo doch Französisch die am Meisten gelehrte und gelernte Sprache ist, Keiner der Franzosen Jacotot's Idee ergriffen und zur Ausführung gebracht hat. Dr. Lewis ge-  
büßt das Verdienst, die Methode nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern in ganz Deutschland bekannt gemacht zu haben. Dem nichtpädagogischen Pu-  
likum in Wien war sie ganz unbekannt und tüchtige Männer, welche Herr Dr. Lewis dort privat vortragen hörten, wurden auf die Sache aufmerksam und lenkten auch das Augenmerk des Führers eines kaiserlichen Institutes darauf hin. Die Folge war, daß Herr Dr. Lewis aufgefordert wurde, mit einer Anzahl Eleven der k. k. Ingenieur-Akademie Versuche anzustellen. Die-  
selben fielen so glänzend und zur allgemeinen Ueberraschung aus, daß Herr Dr. Lewis als Lehrer der französischen Sprache daselbst durchaus ange-  
nommen wurde.

Selbst Se. Majestät der Kaiser-König ließ dem Dr. Lewis die hohe Gnade zu Theil werden, indem ihm trotz des Mangels des österreichischen Staats-  
bürgerrechtes die Errichtung der ersten Jacotot'schen Lehranstalt der deutschen, französischen und englischen Sprache huldreichst gestattet wurde. Herr Dr. Lewis hat aber auch die Jacotot'sche Methode nach eigenen Erfahrungen bereichert und bedient sich einzelner Anhaltspunkte, die dem Schüler das Studiren wahrhaft erleichtern und demselben mit Leichtigkeit einen wahren Sprach-  
schatz zuführen. Und es ist zu wünschen, daß die Jacotot'sche Methode eine allgemeine verbreitete werde, indem es nur angenehm sein kann, die durch den allgemeinen Völkerverband unumgänglich nothwendig gewordene Sprach-  
kenntniß auf die kürzeste und angenehmste Weise zu erlangen.

**Budapest.**

**S. R.**

### B ü c h e r s c h a u.

**Die Schweiz.** Von Dr. J. J. Egli. (Wissen der Gegenwart 53. Band). Leipzig: G. Freytag. Prag: F. Tempky. 1886. 219 Seiten Oktav. Mit 48 landschaftlichen Abbildungen. Preis 1 Mark (60 Kreuzer).

Ein herrliches Stück Erde wird uns in dem obengenannten Büchlein vorzüglich geschildert. An der Hand des Züricher Universitätsprofessor Dr. Egli durchwandern wir die Schweiz von Ost nach West, von Nord nach Süd; die gewaltigen Alpenlandschaften mit der imposanten Großartigkeit ihrer Naturschönheiten treten lebendig vor unser Auge. Neben Berg und Thal, See, Strom und Fluß lernen wir das kräftige Volk der Schweizer kennen und lieben; seine Sitten und Gebräuche, sein Denken und Fühlen, sein Leben und Streben wird uns klar und deutlich kund. Mehr als dies: wir gewinnen einen Einblick in die fernern Zeiten, in denen längst untergegangene Völker hier ihre Wohnstätte hatten; die Römerzeit, die Völkerwanderung, die ganze Geschichte des Schweizerlandes, aber auch dessen ionstige Verfassung und Einrichtung passiert Revue. Das Wort wird treu vom Bilde begleitet: eine große Zahl von Illustrationen — Gletscher und Seen, Thäler und Städte, Straßen und Bauten — alles zumeist nach Original-Photographien — bildet einen schönen, zweckentsprechenden Bilder Schmuck des Büchleins. Jeder, der die Schweiz besucht, wird es mit Vortheil als bequemen und zuverlässigen Reisebegleiter benützen können; wem aber Beruf und Verhältnisse die Ursfahrt in die Gletscherwelt fürs erste nicht gestatten, dem wird es als vortreffliche Schilderung und vorbereitende Lektüre bald lieb und wert werden. (x.)

**J. Hänselman's Moderne Zeichenschule.** Methodisch geordnetes Vorlagenwerk für Volksschulen, Mittelschulen und kunstgewerbliche Lehranstalten. Sechs Hefte von je 20 Tafeln in eleganter Mappe. Drell Fühl u. Co. in Zürich und Leipzig. 1. Heft: Die Elementarformen geradliniger Ornamente. 4 Mark. 2. Heft: Die Elementarformen bogentliniger Ornamente. Preis 6 Mark. 3. Stilisirte Blatt- und Blüthenformen. Einfache Flach-Ornamente antiken und modernen Stils. 6 Mark. 4. Heft: Die Spirale als Grundform des vegetabilen Ornaments. 6 Mark. 5. Heft: Freie Kompositionen und Ornamente verschiedener Stilarten in Farben. I. 6 Mark. 6. Heft: Freie Kompositionen und Ornamente verschiedener Stilarten in Farben. II. 6 Mark. Die Hefte können auch einzeln bezogen werden und bildet jedes für sich ein Ganzes für die entsprechende Schulstufe.

Mit dem Erscheinen des sechsten Heftes hat dieses Zeichenwerk vorläufig seinen Ab-

schluss gefunden, und sei es uns gestattet, dasselbe nach seiner ganzen gegenwärtigen Bedeutung zu beurtheilen. Dabei bedienen wir uns der Worte des Seminarlehrers J. Pfister aus Solothurn, eines anerkannten Fachmannes. Dieselbe skizzirt den Inhalt folgendermaßen: Jedes der sechs Hefte umfasst 20 Blätter oder Tafeln in Querfolio. Hest 1 enthält auf den drei ersten Tafeln die einfachsten geradlinigen Gebilde, als: senkrechte, waagrechte und schräge Linien, worunter einige mit Zwei- und Vier-, Drei- und Sechstheilung; ferner Winkelarten und deren Anwendung und endlich Verbindungen von geraden Linien zu Zickzack- und Mäanderzügen. Die Tafeln 4, 5 und 6 behandeln das Quadrat mit seinen Mittellinien und Diagonalen und mit Drei- und Viertheilung der Quadratseiten. Hier beginnen die ersten Übungen im Schraffiren. Die Tafeln 7 und 8 enthalten Motive laufender Bänder; dann folgen Bandverschlingungen, Rechteck-Kombinationen und kreuzende Quadrate, überall mit Beifügung der bezüglichen Entwicklungsstudien. Die auf Tafel 13 erscheinenden Dreieck-Kombinationen bereiten vor auf die nun in mannigfaltigster Art auftretenden geradlinigen Sternfiguren, bei welchen für geübtere Schüler das Laviren an die Stelle des Schraffirens tritt. Die in Farben geschmackvoll ausgeführten Mäander- und Vorläufmotive, die Bandverschlingungen und Parkettmuster der Tafeln 17-20 bieten Figuren für Vorgerücktere oder dienen einer späteren Stufe zu Kolorirübungen. Hest 2 beginnt mit dem Kreis, der als eine in das Quadrat eingeschriebene krumme Linie dargestellt ist, und schreitet allmählig weiter zu einer Reihe aus Kreisstellen zusammengesetzter Verbindungen, die zu einer neuen Ordnung von Sternfiguren und Bänderdurchschiebungen führen. Wieder andere Figuren-Kombinationen bringt das aus dem Kreis abgeleitete regelmäßige Fünfeck. Nachdem noch in sehr instruktiver Weise am Rechteck die Bildung des Oval nachgewiesen worden, übergeht die Zeichnung zur Darstellung der beliebigen Form nach der goldenen Regel, das für jedes vegetabile Gebilde das Princip seiner genetischen Entwicklung (Gleichgewicht und Harmonie der Theile) zur Richtschnur zu nehmen sei. Nun werden die bisher (Tafel 1-10) bekannt gewordenen Formen in Triaden der Primärfarben zu prächtigen Ansichten zusammengestellt, für deren kursorische Ausführung jeweiligen die nöthigen technischen Winke gegeben sind. In den folgenden Tafeln kommen in verschiedenen Motiven-Übungen für das Hestzeichnen, sowie Darstellungen von Paläetten, Blätterkombinationen und strahlenförmig sich entwickelnder Blumen. Hest 3 bringt die Einführung stilisirter Blatt- und Blütenformen, sowie der einfachen Flach-Ornamente, antiken und modernen Stile. Farben-Zusammenordnung und Farbmischung sind in jedem einzelnen Falle genau angegeben. Enthalten die beiden ersten Hefte hauptsächlich Vorbilder für den Lehrer zum Wandtafelzeichnen, so können die Tafeln dieses Hestes unbedenklich auch als Schülervorlagen dienen, insofern die Motive entsprechend vergrößert werden, um das Nachahmen zu verhindern. Hest 4 ist der speciellen Behandlung der Spirale, dieser in der dekorativen Kunst wichtigsten und schönsten Linie, gewidmet, wobei selbstverständlich wieder das mit den nöthigen Erklärungen verbundene Vorzeichnen an der Wandtafel fortgesetzt wird. Die beiden ersten Tafeln ertheilen Anweisung, wie der Schüler veranlasst werden kann, eine gegebene Figur in Centralstellung zu bringen und eine beliebige, in einem der früheren Hefte enthaltene Blume aus dem Gedächtniß einzuzichnen. Die folgenden Tafeln zeigen in geschmackvoller Zusammenstellung die Verwendung der Spirallinie bei Eisenkonstruktionen an Fensterbrustwehren, Balkons und Treppengeländern; ferner bei Fußbodenplatten, Giebelkronungen, Decorationen quadratischer Flächen, Schildern und kugelförmigen Gefäßen. Die beigefügten Bemerkungen enthalten Fingerzeige über die Gesetze der Formschönheit. Die kolorirten Figuren zeichnen sich besonders aus durch brillante und reine Farben. Den Inhalt des 5. und 6. Hestes bilden freie Kompositionen und farbige Ornamente, bestehend aus Darstellungen von Gegenständen der Natur und des Kunstgewerbes. Hier finden wir die stilisirte Weinranke, die Lilie, den Ephenzweig und andere Pflanzengebilde neben Giebel-Verzierungen, Konsolen, Decken-Ornamenten, indische, griechische, römische und byzantinische Verzierungsmotive neben Renaissance und modernem Formen- und Farbenschmuck in reizvollem Wechsel. Stets wird mit einer treffenden Bezeichnung auf die Grundform hingewiesen und die Zuangriffnahme der Darstellung kurz und scharf signalisirt. Die Motive einzelner Tafeln zeigen einen Schein von Körperlichkeit. Es wird damit gezeigt, wie im Kunstgewerbe unter Vermeidung der Relief-Darstellung auf ein bestimmtes Objekt angepielt werden kann, ohne es zum Schmucke einer ebenen Fläche ungeeignet zu machen, d. h. ohne bei derselben den Charakter der reinen Fläche aufzuheben. Wenn wir nun den Inhalt der Hänselmannschen Leistung in einem Worte resumiren sollen, so dürfte wol der Ausdruck farbigez Ornament der Zutreffendste sein.

Über die methodische Anlage und Brauchbarkeit äußert sich derselbe Referent sehr günstig und wir stimmen ihm vollständig bei, wenn er sagt, daß es der Verfasser verstanden hat, die künstlerisch tadelloze Ausstattung des Werkes mit den Anforderungen der Pädagogik an einen rationalen Zeichenunterricht in schönem Einklang zu bringen. Von dem Grundsatz ausgehend, daß einem derartigen Unterricht die doppelte Aufgabe zukomme, unterrichtend und erziehend zugleich die praktische und sittliche Bildung der Jugend zu för-

dem, hat er seinem Werke diejenige Gestalt zu geben gewußt, welche auf jeder Stufe die Erreichung beider Zwecke möglich macht. Da jedoch die Begriffe des absolut Schönen und Richtigen nur an der Hand der geometrischen Formen vermittelt werden können, deren Verständnis eine gewisse geistige Reife voraussetzt, so will er den eigentlichen Zeichenunterricht erst mit dem vierten Schuljahr begonnen wissen. Im Fernern verlangt Häufelmann für das elementare Zeichnen keinen Gesamt- oder Massenunterricht, bei dem der Lehrer jede Aufgabe vor der ganzen Klasse zuerst erläutert und dann aus freier Hand an der großen Schultafel incessiv entstehen läßt. Jede vorgezeichnete Linie wird von den Schülern ohne Anwendung mechanischer Hilfsmittel auf dem Zeichenblatte nachgebildet und so allmählich die Zeichnung vollendet. Die ihr vorausgehende Erläuterung soll sich hauptsächlich auf die Natur oder den Charakter des zu zeichnenden Objectes beziehen und dessen Ähnlichkeit mit bekannten Gegenständen, sowie die Abweichung von verwandten Formen hervorheben. Bei zusammengesetzten Figuren ist vor Allem aus die Grundidee und deren Entstehung aus den Elementarformen nachzuweisen; hieran schließt sich die Feststellung der organisch sich ergebenden Hauptrichtungs- und Eintheilungslinien (Aren) und die Abschätzung des Verhältnisses der Gliederung zum Ganzen an. In das auf solche Art entstandene Hilfsnetz wird dann endlich das Detail aus freier Hand eingezeichnet. Die ganze Schülerarbeit hat folgende genau zu begrenzende Stadien zu durchlaufen: Entwerfen — Ausziehen — Ausrüben — Reinzeichnen. Bei schwierigen Hilfskonstruktionen gestattet Häufelmann die Benutzung des Zirkels und Lineals, indem er von der unzweifelhaft richtigen Ansicht ausgeht, daß es als widersinnig erscheine, den Ausschluß dieser Hilfsmittel da zu verlangen, wo ihrer auch der Zeichner von Fach nicht entbehrt, es wäre denn, daß man zum Voraus auf die schönsten und lehrreichsten Ornamente verzichten wölte. Die von ihm verwendeten Motive entwickeln sich in klarer, strenger Gesetzmäßigkeit. Hier erscheint das Ornament als Versinnlichungsmittel des Ausgleichs zwischen Stütze und Last zu ruhigem Bestande; dort schließt es in freier Endigung ein organisch aufgebautes Ganzes einheitlich ab. An dem einen Motiv erkennen wir dessen Zugehörigkeit und Unterordnung als bloßer Schmuck der dominirenden Hauptform, an einem andern die Funktionen des Umfassens und Zusammenhaltens, an einem dritten wird durch Vereinfachung und symmetrische Zusammenordnung der Theile die Naturform zur Idealform erhoben. So erschließt sich dem Schüler am Spiel der Linien, ihrem Kommen und Gehen, ihrem Sichfliehen und Wiederfinden nicht bloß eine Quelle der reinsten Freude, sondern auch ein inneres Verständnis, welchem jedes geistlose und mechanische Kopiren fremd bleiben muß.

Was endlich die farbige Ausstattung des Häufelmann'schen Werkes insbesondere anbetrifft, so können wir nicht umhin, dieselbe als einen Schmuck zu bezeichnen, der dem Ganzen wohl ansteht, weil er in geschmackvollster Weise dem Auge des Beschauers sich präsentiert. Diesem Urtheil schließen sich die „Bautechnische Rundschau und die „Preußische Schulzeitung“ an, wenn sie sagen: „Bei allgemein schöner, zum Theil farbenprächtiger Ausföhrung weist die Zeichenschule von Häufelmann nicht nur eine Anzahl wirklich guter Blätter auf, sondern sie enthält Blatt für Blatt und von Stufe zu Stufe nur Formen von wirklich ornamentaler Anlage, die mit solch methodischer Sachkenntniß und Sorgfalt behandelt sind, daß bei jedem Schüler Liebe und Interesse zur Sache entstehen muß. Ein weiterer Vorzug derselben besteht darin, daß neben den formalen Zwecken des Schulzeichnens das Kunstgewerbe besondere Berücksichtigung gefunden hat.“

Mit einem Worte: die „Moderne Zeichenschule“ ist das bedeutendste Werk der Neuzeit auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts, das wir den Fachmännern auf das Beste empfehlen.

R.

## Schulnachrichten.

**Gran. (Jubiläum des Primas.)** Die alte Königsstadt, wo Stefan der Heilige vom Erzbischof Adalbert vor tausend und mehr Jahren die Taufe erhielt, der Sitz des Erzbischofs und des Primas der ungarländischen kath. Kirche, prangte in den Tagen vom 25. bis letzten Oktober d. J. in Festeschmuck, denn der Erzbischof feierte das Jubiläum seiner 50jährigen Priesterschaft. Die Stellung, welche der Erzbischof Johann Simor, nach dem ungarischen Staatsrechte einnimmt, ist achtenswert. Er ist Primas von Ungarn. Manche erklären diesen Titel staatsrechtlich und nennen ihn deshalb den ersten Würden Träger des Reiches. Der König selber aber, als oberster Schirmherr der Kirche, erklärte in seiner Ansprache, der Primas-Titel gebührt dem Erzbischof nur als Erstem der kath. Kirche in Ungarn. Und diese Erklärung wird die Richtige sein. — Dann ist Simor Kardinal-Priester der röm.-kath. Kirche, Mitglied des ung. Oberhauses, Doktor der Theologie und — Erzbischof von Gran. Als Sohn eines Stuhlweißenburger Schuhmachers absolvirte er das Gymnasium, trat ins Graner Priesterseminar, war Kaplan in Budapest, später Doct-Pfarrer, dann Sekretär in der Graner Aula, später Professor am theologischen Seminar und Pazmanäum, wurde Hofkaplan, endlich in der absolutistischen Zeit im Unterrichtsministerium Thun Sektionsrath für ungarische Kirchenangelegenheiten, avancirte von da zum Bischof

von Raab und endlich — vor dem Eintritte der neuen verfassungsmäßigen Ara (1867) Erzbischof von Gran und Primas. — Sein Jubiläumsfest wurde zum Landesfest. Zuerst begrüßten ihn Städte und Körperschaften, voran Budapest und Weissenburg und Gran, dann kamen die katholischen Vereine und die verschiedenen Abgesandten der Priesterchaft; der vollzählige Episkopat des Landes, die Komitate, die Minister und endlich der apostolische König, womit die Festlichkeiten ihren würdigen Abschluss fanden. — Das Gebränge zu schildern, ist auf kurzem Raume nicht möglich. In schulischer Richtung ist bemerkenswert, daß bei einer Festtafel der Minister Tresfort dem Primas ein langes Leben wünschte, weil, so lange er lebt, ein Hader zwischen Staat und Kirche in Ungarn nicht möglich sei. Auch eine Deputation der kön. Schulinspektoren sprach vor, geführt von Jos. Tóth, dem Schulinspektor des Pesther Komitates. Der Primas erwiderte auf die Ansprache wörtlich Folgendes: „Ich bin überzeugt von der Wichtigkeit der Institution der Schulinspektoren. Sie können Vieles thun zum Blüthenmachen der Schule. Gott segne Ihr Wirken. Trachten Sie darnach, die sittlich-religiöse Erziehung zu befestigen und seien Sie vor Allem bemüht, überall gute Schulen zu schaffen. Die dem friedlichen und taktvollen Vorgehen entspringende Anerkennung ist viel mehr wert, als der zweifelhafte Ruhm, die Schulen um jeden Preis gemeinsam zu machen. Ich danke Ihnen für die freundliche Erinnerung.“ Diese einzige schulische Ennuntiation des obersten Fürsten der kath. Kirche Ungarns gibt zu denken! Er spricht von „gemeinsamen“ Schulen, die das Volksschulgesetz nicht kennt, da es die Schulen nur nach dem Erhalter und nicht nach dem Charakter scheidet in staatliche, kommunale, konfessionelle, gesellschaftl. u. private Schulen. Interkonfessionell ist in Ungarn keine Schule, alle Volks- und Mittelschulen sind konfessionell, weil jede Schule gesetzlich verpflichtet ist, konfessionellen Religionsunterricht zu geben und zu pflegen. — Dann ist noch ein Umstand bemerkenswert: Der Primas der Kirche Ungarns ist, wie jeder Bischof, in schulischer Beziehung dem Staate, also naturgemäß auch den staatlichen Ämtern schulischer Natur unterstellt. — Verträgt sich diese Stellung mit der Freiheit der Kirche? Nein! Und eben deshalb ist es notwendig, daß die Kirche Mittel und Wege suche, die staatliche Schulaufsicht direkt zu machen, damit die Schulinspektoren direkt mit den einzelnen Schulen verkehren, nicht aber die Oberhirten der Kirche zu Briefträgern der Staatschulaufsicht degradirt seien. Das Beschränken auf kirchliche Dinge ist ein Erforderniß der Idee der Freiheit der Kirche, wie der Idee der Selbständigkeit der Schule, denn Letztere ist von jeher ein Politikum. — „Die Schule aber — sagte schon Maria Theresia — ist und bleibt ein Politikum.“ Möge die bessere Einsicht und Selbstbeherrschung zum Wohle des Vaterlandes bald Einkehr halten in die Gemüther! (Auch wir gratuliren dem greisen Kirchenfürsten zu seiner Jubiläumsfeier und wünschen, daß ihn Gott noch lange, recht lange erhalte, auf daß er die Kirche der Katholiken frei mache dadurch, daß er die Schule ihrer Bestimmung zuzuführen helfe. Der Irrthum kommt meist daher, daß man in kirchlichen Kreisen meint, es sei von der Katechismuschule, nicht aber von der Schule der Neuzeit, der „National-Volksschule“ die Rede. Katholische Schulblätter verkündigen konsequent die Lehre: „Schule und Kirche sind Zwillingsschwestern, Lehrer und Pfarrer sind gleichwertige Mitarbeiter.“ Gut denn; wir acceptiren diesen Grundsatz. Wirke der illustre Jubilar mit, daß dieser Grundsatz zu Fleisch und Blut im Leben werde! Das ist unser Jubiläums-Wunsch! D. Red.)

### Korrespondenz der Redaktion.

(5088.—5092.) **J. G. J.** Neusäß. Das Ganze liegt einem Schulblatte denn doch zu fern, um Stellung zu nehmen. Warum nicht lieber in einem literarischen, encyclopädischen und bez. medizinischen Blatte? — **J. M.** Bichdorf. Die betreffenden Dokumente erhalten und an die angegebene Adresse befördert. Hoffentlich wird den Erwartungen auch die neue Bewerberin entsprechen. — **J. G.** Jug. Ebenda. Wir ersuchen Sie, uns die Uebersetzung aus dem Russischen betreffs der amerikanischen Universtitäten in Balde, möglichst bis zum 16. d. Mts. zu senden. Der Auszug sei so ausführlich als möglich. — **P. M.** Alt-Beeze. Die verlangte Probe haben wir Ihnen zugefendet und wundern wir uns nur, daß Sie erst jetzt, nach 18 Jahren — „daran“ denken. — **M. G.** Hayfeld. Was ist mit dem Werschezer Fest? Es ist ja Alles ganz stille. Woran liegt's?

**Hänselmann, J., Verlag Orell Füssli & Comp. \*\*\*\*\***  
**MODERNE ZECHENSCHULE** Ein methodisch geordnetes Vorlagenwerk für kunstgewerbliche Lehranstalten, Volks- und Mittelschulen. 6 Hefte à 4 bis 6 Marl. Diese Hauptleistung des Verfassers findet ungetheilten Beifall. Borräthig in allen Buchhandlungen.

**Geistig zurückgebliebene (Schwach- und Blödsinnige und Epileptische)** finden in meiner sehr gesund gelegenen Anstalt die gewissenhafteste Pflege und Auszubildung. Familienanschluß, auch Aufenthalt für Lebenszeit.  
**Budapest (Ofen), Nagy-Rókus-utca Nr. 36.**  
**J. Frim, Direktor.**